

Zu den vorhandenen Problemen gehört die noch immer nicht erfolgte diplomatische Anerkennung des Staates Israel. Das macht die Bemühungen zur Erneuerung des Verhältnisses in den Augen vieler Juden ungläubwürdig. Es wird gesagt, daß der Vatikan sich aus Sorge um die arabischen Christen so verhalte. Sagen die Theologen der deutschsprachigen Länder, was sie dazu meinen? Ist Vernachlässigen der Juden die bessere Sorge um und für die Christen?

Unsere gemeinsame Arbeit in der Bundesrepublik Deutschland hat seit langem einen wichtigen Begegnungsort durch den Gesprächskreis Juden und Christen bei dem Zentralkomitee der Deutschen Katholiken. Besteht ähnliches in den anderen Ländern? Oder sollte es bald geschaffen werden?

Wir sehen uns durch jahrzehntelange gründliche Arbeit vieler Christen sehr ermutigt und wünschen diesem hingebungsvollen Tun ein noch viel weiteres Echo: um der Christen willen und damit unser Dialog auch in der nächsten Generation weitergeht.

## **Jutta Schutting**

### **Für mehr Toleranz, Humanität und Brüderlichkeit**

Ich kann nur sagen, was ich mir von der katholischen Kirche Österreichs erwarten würde –

1. daß im Religionsunterricht aller Schultypen in adäquater Form der katholische Antijudaismus in all seinen Gestalten dargestellt und als Übel und Irrtum verurteilt würde, deutlicher als bis jetzt in den meisten Schulen; daß in den Oberstufen der Gymnasien Lessings „Nathan“ auch im Religionsunterricht besprochen würde, also die Idee der Toleranz und des friedlichen Wettstreits der Kirchen in humanem Verhalten; daß die einzigartige Humanität und Brüderlichkeit eines Johannes XXIII. und der Geist seines Konzils den jungen Leuten mit etwas Enthusiasmus vermittelt würde . . .

2. daß in der katholischen Kunst weniger Gekreuzigte und mehr Auferstandene in Auftrag gegeben würden, damit das Mißverhältnis zwischen beiden Bildern geringer wird;

3. daß katholische NS-Märtyrer kleine Gedenktafeln in ihren Kirchen bekämen, nicht

totgeschwiegen würden – in welcher Kirche hängt ein Bild Franz Jägerstätters? –;

4. daß das Ansehen, das die katholische Kirche bei Nicht- oder Andersgläubigen gewonnen hat durch einen warmherzigen Intellektuellen und Gelehrten wie Kardinal König, nicht wieder verlorengeliebt (womit ich nichts gegen einen frommen Mann wie Dr. Groër und seine liebenswerte Naivität gesagt haben will, der mit Menschenliebe entwaffnet);

5. daß die geistlichen Herren sich in ihren Predigten und Radioansprachen des Werbe-deutschen enthalten und peinlicher Sprachverwirrung nicht länger erliegen („Ostern, deine Gnadenchance“; „Jesus war am Kreuz nicht frustriert“);

6. daß vermutlich nicht korrigierbare Auffassungen über Abtreibung u. dergl. mit mehr Liebe und Bedauern von seiten derer vorgebracht würden, die ja leicht Moral diktieren können, jedenfalls nie ein ungeliebtes oder debiles Kind betreuen werden . . . ;

7. daß bezüglich Leiden in der Dritten Welt weit mehr zu christlicher Barmherzigkeit (= Geldspenden) aufgerufen würde, jedenfalls ein übergewichtiger hoher Kirchenfunktionär es sich nicht länger herausnimmt, antikommunistische Greuelpropaganda zu betreiben gegen diejenigen seiner Mitbrüder, die inmitten der Unterdrückten und Verhungerten ihr Bestmögliches tun für die Menschenrechte . . . ;

8. als Nebensächlichkeit: daß sich die Kirche um die Intellektuellen und Künstler bemühen würde – wo sind Otto Mauers Zeiten . . . ?

9. daß die „Katholische Hochschuljugend“ mehr gefördert würde – dort weht der Geist, den man so oft vermißt!

## **Rosa Schweizer**

### **Auf die Behinderten zugehen**

Als Rollstuhlfahrerin seit 30 Jahren und Mutter dreier Töchter erwarte ich mir mehr Verständnis für die Probleme der Behinderten von der Kirche, konkret von der jeweiligen Pfarre. Sie könnte beispielhaft wirken, wenn es ihr gelänge, z. B. behinderte Jugendliche in den Pfarrgruppen aufzunehmen, auf Lager mitzunehmen und die

Schwerstversehrten in ihren Wohnungen regelmäßig aufzusuchen. In vielen Pfarren gibt es Sozialkreise, die, womöglich von einem Behinderten unterstützt, gezielt die Blinden, Gehörlosen und Rollstuhlfahrer des Pfarrbereichs erfassen und zum Mittun auffordern sollten. Wie bereichernd für beide Teile kann die Integration der Behinderten für jede Frauen-, Männer- oder Familienrunde sein! Ich würde es mir sehr wünschen, wenn wenigstens einmal im Jahr eine Predigt über die Probleme der Behinderten in der Sonntagsmesse gehalten würde. Seit 30 Jahren fahre ich regelmäßig mit dem Rollstuhl in verschiedene Kirchen Wiens zur hl. Messe und habe noch nie erlebt, daß sich ein Priester mit den Sorgen und Schwierigkeiten der Behinderten auseinandergesetzt hätte (ausgenommen Papst Johannes Paul II., 1983 im Haus der Barmherzigkeit und 1988 im Salzburger Dom). Dabei müßte doch etwa unserem Pfarrer auffallen, daß meine geistig behinderte Schwester fast immer alleine in der Kirchenbank sitzt, weil sich die anderen Meßbesucher scheuen, ihr zu nahe zu kommen.

Das Händereichen beim „Vaterunser“ und die Weitergabe des Friedensgrußes sind eine große Chance, auch dem Behinderten das Gefühl der Zugehörigkeit zu geben. Nur müßten diese Möglichkeiten durch persönliche Aufforderung des Priesters erst einmal überall Wirklichkeit werden. Es gibt noch immer viele Pfarren in Wien, wo jeder allein das „Vaterunser“ betet und nicht einmal der Priester beim Friedensgruß den Altarraum verläßt. Es sollte herzlicher, wärmer und freundlicher zugehen in unseren Kirchen, dann würden sich auch der Behinderte und die Kinder auf- und angenommen fühlen. Könnte nicht auch einmal ein Bischof auf einen Rollstuhlfahrer zugehen, wenn er ihn beim Einzug sieht, und ihm danken, daß er gekommen ist, alle die Mühsal des weiten Weges, der Stufen auf sich genommen hat? Wie sehr würde dieses Beispiel wirken und anderen Priestern helfen, die Scheu vor dem Behinderten und seiner Andersartigkeit abzubauen.

Die Zahl der Versehrten wird durch die vielen Unfälle und den Fortschritt der Medizin immer größer. Es ist ein Gebot der Zeit, daß sich die Kirche fragt, wo die vielen Rollstuhl-

fahrer stecken (allein in Wien rund 10.000). Wie viele werden von ihrer Pfarre gut betreut, wie viele können regelmäßig zum Gottesdienst kommen, wie viele locken wir aus ihrer Reserve und Enttäuschung mit einem Angebot an Menschlichkeit, echter Hilfsbereitschaft und wahrer, christlicher Nächstenliebe?

## Wigand Siebel

### Dialog auch mit Vertretern traditioneller Positionen

Die besonderen Aufgaben der Kirche(n) im deutschsprachigen Raum liegen in der Aufgabe der Intensivierung von 1. Dialog, 2. Aggiornamento, 3. Öffnung zur Welt, 4. aktiver Teilnahme an der Liturgie und 5. religiöser Erfahrung.

1. *Dialog*. Die Devise sollte lauten: „Vom selektiven zum universalen Dialog.“ Der bisher geführte Dialog der Kirche mit christlichen und außerchristlichen Gruppen ist selektiv. Der Dialog wurde verweigert bzw. bisher nicht aufgenommen mit solchen Gruppen, die an traditionellen Positionen festhalten und selbst ein kritisches Potential besitzen. Zu denken ist hier an den protestantischen Fundamentalismus, der sich im „Theologischen Konvent“ unter Peter Beyerhaus gesammelt hat, oder an den weit gefächerten „Traditionalismus“, dessen bekannteste Persönlichkeit Erzbischof Lefebvre ist<sup>1</sup>. Warum kann in den Kirchen nicht der Dialog über die *Religionsfreiheit* aufgenommen werden?

2. *Aggiornamento*. Die Devise sollte lauten: „Von der Anpassung an die Zeit zum Widerstand gegen Zeitströmungen.“ Vom Heute aus ist nicht nur die Vergangenheit, zumal die Gründung und Entwicklung der Kirche, zu berücksichtigen, sondern auch die Zukunft, die auf das Gericht zuläuft. Warum ist es so vielfach üblich, mit weltlichen Modeströmungen mitzugehen? Muß man nicht öfter auch gegen den Strom schwimmen? Zum

<sup>1</sup> Für die Erstgenannten sei auf das Buch „Eine Welt – eine Religion?“, hrsg. von P. Beyerhaus und L. von Padberg, verwiesen (Asslar 1988); für die Letztgenannten auf die „Dubia“ 1987 (erschienen 1988) über die Religionsfreiheit.